"Will ich das noch?"

Autor(en): **King, Sarah**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): **- (2012)**

Heft 6: **Schlafen - (k)eine Kunst?**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-821978

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Will ich das noch?»

In ein paar Wochen wird Franz Hohler siebzig. Auf dem Weg dorthin erzählt der Schriftsteller, Kabarettist und Liedermacher von seinem politischen Engagement und seinem Humor, von guten Vorsätzen und einem Geburtstagswunsch. «Man merkt, dass sich ein Verfalldatum ankündigt. Die Gesundheit wird zum Hauptthema», stellt er fest.

Sarah King // Franz Hohler liegt auf dem Boden und redet. Ein seltsames Bild – dieser vitale 70-Jährige («noch 69!», korrigiert er), der mit seinen Texten die Menschen aufrüttelt, sie zum Lachen und zum Nachdenken bringt und der Kraft hat für «52 Wanderungen» und «Spaziergänge», wie die Buchtitel zeigen. Dieser Mann also liegt am Boden. Nicht heute. Aber 1999 in Zürich, als er zu frischdiplomierten Ärztinnen und Ärzten sprach und ihnen vor Augen führte, dass diese «absurde Situation» bald zu ihrem Alltag gehören wird – jemand spricht liegend zu ihnen. «Der 90°-Winkel zwischen Patient und Arzt bedeutet viel, auch ein Zuwachs an Autorität», sagt Hohler. Eine Autorität, der sich auch Pflegende bewusst sein sollten. Und vielleicht auch Schriftsteller?

Franz Hohler denkt einige Zeit nach, wie noch öfters während unseres Gesprächs. Dann sagt er: «Es gab eine Zeit, da wurde es mir etwas unheimlich. Als ich im Schweizer Fernsehen die satirische Sendung ‹Denkpause› machte, hatte ich viele Leute hinter mir, die sich meiner Meinung anschlossen. Fast zu viele. Die Rolle des Opinion Leaders behagte mir nicht. Ich wollte ja nicht Politiker werden oder regieren.» Er lacht überrascht. «Regieren – ein schrecklicher Gedanke.»

Der Schatten läuft mit

Und doch gab es Zeiten im Leben von Franz Hohler, da er mit seinen aufmüpfigen Texten und kabarettistischen Auftritten politisierte und – stöbert man die Kritik durch – auch polarisierte. Er wehrte sich gegen Atomkraftwerke, setzte sich für Migrantinnen und Migranten ein, kämpfte für den Schutz der Umwelt. «Legt man den Akzent auf satirische Texte, ist man eher an den Schwachstellen unserer Strukturen», stellt er fest.

Heute nimmt er sich diesbezüglich mehr zurück. Das bedeutet nicht, dass er ernster ist als früher: «Ich hatte immer schon einen Humor, bei dem der Schatten mitläuft, einen Humor, mit dem man im besten Fall etwas Ernsthaftes ausdrücken kann. In die Tiefe gehen, statt nur ein kurzes Lachen auslösen.»

Senkt man in seinem Schreibzimmer den Blick in die Tiefe – unter den Tisch –, zeigt sich eine weitere Facette seines Humors: Der Sinn für das unauffällig Skurrile. Mit «Eine Art Archiv» ist eine blätterüberfüllte Kiste beschriftet. Etwas zwischen Verwenden und Verstauen. «Ich denke die ganze Zeit, ich sollte mehr aufräumen», sagt Hohler, «ich will meinen Nachkommen keine unübersichtliche Sauerei hinterlassen.» Ein Gedanke, der sich bei ihm einschlich mit dem Älterwerden: «Man merkt, dass sich ein Verfalldatum ankündigt. Die Gesundheit wird zum Hauptthema. Zehn Minuten in einem Seniorengrüppchen reichen aus, um zu wissen, wer bei welchem Arzt ist, wer ein Ersatzknie hat, ob die Prostata noch drin ist oder nicht. Ich achte bei Todesanzeigen auch stärker auf den Jahrgang und denke oft: Hui! Der ist fünf und der zehn Jahre jünger als ich.»

Ein genaues Werkverzeichnis

Auch im Freundeskreis sieht Franz Hohler, dass Diagnosen wie ein Blitz aus heiterem Himmel eintreffen können: «Ich beginne, das stärker einzubeziehen in alles, was ich mache.» Darum räumt er auf. Stück für Stück. Jedes Jahr kommt das Schweizerische Literaturarchiv eine Ladung seiner literarischen Werke abholen. Mit Unterstützung seiner Sekretärin hat Franz Hohler ein genaues Werkverzeichnis erstellt – eine lange Liste nach 50 Jahren Schriftstellerei. Sie umfasst

Schnäll i Chäller

2012 erschien im Verlag «Der gesunde Menschenversand» das Buch «Schnäll i Chäller», in dem Franz Hohler Rückschau hält auf sein Mundart-Gesamtwerk. Neben bekannten Gedichten, Liedern, Ansprachen und Radiobeiträgen enthält es auch Erstveröffentlichungen (Komposchtchübel, Chlyni Bankkund, Erleichterte Einbürgerung). Franz Hohler zeigt mit diesem Werk einmal mehr: Er und seine Fantasie sind nicht lose Bekannte, sondern ein unzertrennliches Paar.

2700 Einträge von Büchern, Einzeltexten, CDs, Radio- und Fernsehsendungen, Kabarettnummern und vielem mehr. Auch privat räumt 69-Jährige auf. Seine Devise: Allfällige Unklarheiten wegräumen und sie nicht «zu Geschwüren» anwachsen lassen. Sich Zeit nehmen für familiäre und freundschaftliche Beziehungen, die Entwicklung seiner Enkelin beobachten. Das Wörtlein «noch» spiele plötzlich eine wichtige Rolle, erklärt er: «Will ich das noch?»

Was Franz Hohler wirklich noch will, ist ein begonnenes Buch beenden. Über dessen Inhalt verrät er nichts. Aber ein Roman soll es werden. Sein dritter – neben zahlreichen Erzählbänden, Kinderbüchern, Theater- und Hörstücken. Ein kleiner Notizzettel auf dem Schreibtisch verrät, was er ausserdem will: Cello! Das Cello vom Grossvater. Auf unzähligen Reisen hat es Franz Hohler begleitet, in einem weissen Kasten verpackt, mit einem Kleber: Fragile. Er sitzt dann auf der Bühne, erzählt eine Geschichte, zupft oder streicht die Saiten und singt zum Beispiel den Beatles-Song «When I'm 64». Etwa so lange begleitet ihn das Cello schon durchs Leben und ist ihm nicht nur eine Erinnerung an den Grossvater und an Olten, den Ort seiner Kindheit, sondern es zeigt ihm auch: «Ich muss meine eigene Zeit verteidigen. Nicht nur reagieren, sondern auch agieren und manchmal mit ganz anderen Dingen, als sie von mir erwartet werden.»

Eines dieser Dinge sind Bachs Cello-Suiten. Jeden Tag will sich Franz Hohler Zeit nehmen, diese ein bisschen zu üben, damit er eine der Suiten in der Augustinerkirche in Zürich spielen und aufzeichnen kann. Als Geschenk für die Menschen, die ihm wichtig sind. Perfekt muss es nicht sein. «Perfektion hat ja auch etwas Unnahbares.» Er senkt den Blick und lächelt: «Ich hoffe nicht, dass ich das bin.»

Schreiben im «Nordzimmer»

Zurück unter den Tisch, wo neben dem «So-eine-Art-Archiv» ein Buch liegt: Vom Traum reich zu sein. Sein Traum? «Das Buch handelt von der Armut. Sie durchzieht viele Künstlerbiografien. Ich hatte Glück, dass ich mit den Bühnenauftritten von Anfang an immer genug verdiente, im Schnitt wie ein Mittelschullehrer.» Von Anfang an – das heisst seit seinem 22. Lebensjahr.

Damals beschloss Franz Hohler, das Germanistikstudium abzubrechen, seinen Lehrer-Traum an den Nagel zu hängen und alles auf die Karte Kunst zu setzen. Mit Erfolg. Und so kommt es, dass man an seinen meist ausverkauften Lesungen immer wieder Ausrufe hört wie diesen: «Oh, Franz Hohler erinnert mich an meine Kindheit.» Man erinnert sich an die «Franz und René»-Stunden vor dem Fernseher, an die heiteren Momente mit den «Wegwerf-Geschichten» oder auch an die nachdenklicheren Werke wie den Roman «Es klopft» oder «Die Rückeroberung».

Viele dieser Werke sind in Oerlikon entstanden. In einem kleinen Zimmer – dem «Nordzimmer» – unter dem Dach einer alten Villa. Würde Franz Hohler, der so gerne spaziert, vom alten Holztisch zum Fenster hinaus spazieren, Luftlinie, käme er über Zürich-Kloten, Deutschland, Dänemark, Norwegen, ein paar Meere und den Nordpol ungefähr nach Alaska.

Diese Destination wäre ein Geburtstagswunsch, sagt er: «Sofern ich den Siebzigsten erlebe. Ich finde, man sollte immer ein bisschen zweifeln. Aber angenommen, ich erlebe ihn, dann gehören Reisen zu den Wünschen, die man sich gemeinhin erfüllen kann im Leben.» Und etwas leiser fügt er hinzu: «Die Erfüllung der eigentlichen Wünsche liegt nicht in unserer Macht.» Er meint damit zum Beispiel, dass es seiner Frau, den Kindern und allen, die er gerne hat, gut geht. Und er denkt auch an die eigene Gesundheit. Dass er die «absurde» Situation, liegend mit stehenden Menschen zu reden, noch eine Weile lang umgehen kann, daran scheint er aber beim Abschied nicht zu zweifeln: «Vielleicht begegnen wir uns beim Klettern.»

«Die Erfüllung der eigentlichen Wünsche liegt nicht in unserer Macht», sagt Franz Hohler mit Blick auf den runden Geburtstag im nächsten Jahr.

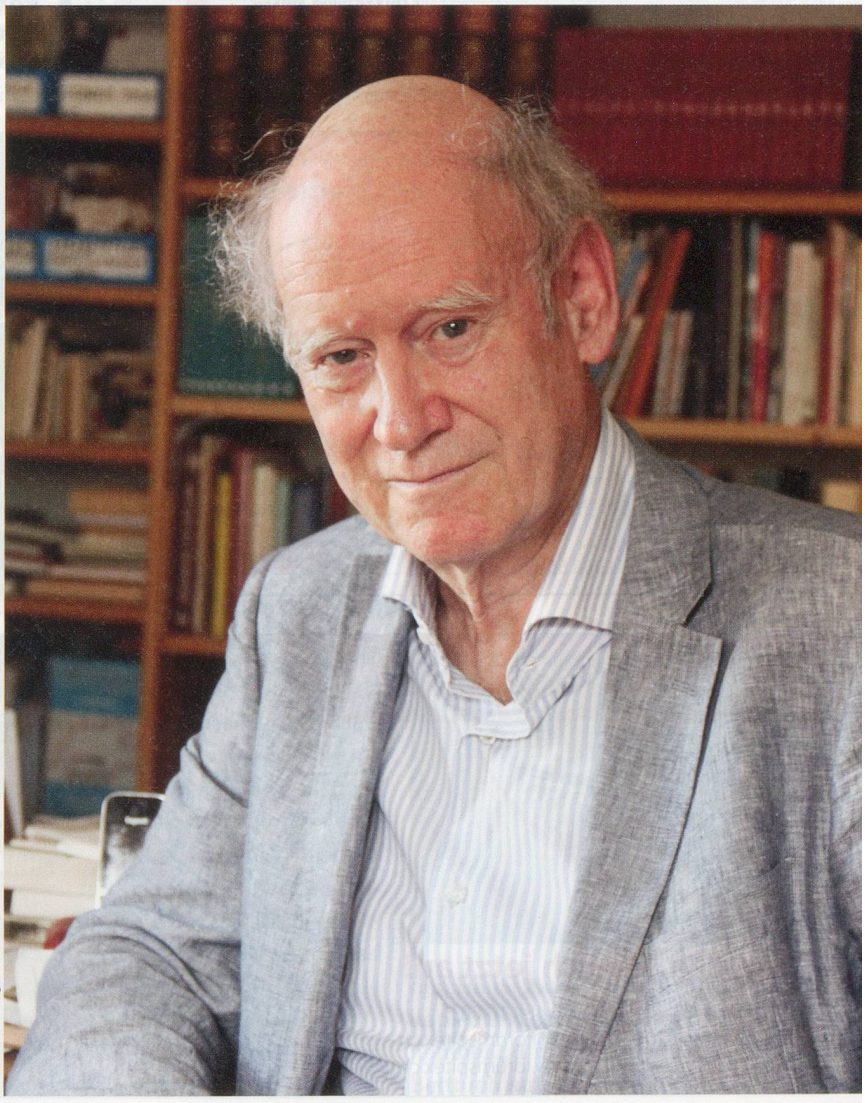

Bild: Sarah King